

Inten im Thale war es fast windstill gewesen, oben auf der Höhe aber, von der Fritz Burthart herabkam, da fauchte der Sturm, als wollte er Alles wegwegen, was der junge Frühling auf Wiesen und Feldern emporgelockt hat.

Fritz Burthart sah die Augen weit auf, und ein beunruhigtes „Donnerwetter!“ flog über seine Lippen. Er sah aber auch zu niedrig aus, wie die Besizerin des Schirmes ihm nun entgegenkam. Das schwarze Wollkleid hatte sie rüdwärts aufgenommen und über den Kopf gezogen, den Hut trug sie, in ihr Taschentuch eingeschlagen, sorgsam in der Hand, und so trippelte sie, von den Schneeflocken umwirbelt, im weichen, nur wenig über die Knie reichenden Unterröckchen dabei, das rosige Gesichtchen von hellblonden Haaren umflattert, die ihr der Wind trotz der improvisirten Kapuze emsig zerzaufte.

„Verzeihen Sie“, sagte sie lächelnd; „es war recht dumm von mir, bei dem Wind meinen Schirm aufzuspannen.“ „Er hat sich glücklicher Weise nicht weg gethan“, erwiderte er, an ihre Seite tretend. „Aber Sie... Sie hätten diesen Weg heute überhaupt gar nicht machen sollen.“

„Meinen Sie, daß ich auch so wie der Schirm...? Ach—ich halt' schon einen Puff aus.“ „Aber der Sturm schien sie Lügen strecken zu wollen. Wüthlich fauchte er mit verdoppelter Gewalt aus einer Einsenkung der Höhe hervor, und ehe die Kleine noch die ihr rasch darangebotene Hand fassen konnte, flog sie mit flatternden Kleidern, wie von Segeln getrieben, die Straße hinab, bis sie an dem Pfahl eines Marienbildes Schutz fand.

Fritz Burthart war erst erschrocken; als er sie nun aber wieder lachen sah, dachte er nur, wie schön das Alles sei. Noch nie hatte ihn der Anblick einer weiblichen Gestalt so wonnig durchschauert. „Es hat auch nicht weh gethan?“ fragte er schalkhaft, als er näher gekommen war.

„Gar nicht“, antwortete sie, ihre Haare ein wenig ordnend. „Aber recht wüßig sah ich wohl aus?“ „Im Gegentheil. Ich glaube, wenn die Damen wüßten, wie hübsch sie so ein Aprilgeflöber machen kann...“ „Jetzt ließ sie den Pfahl los und es schien, als wollte der Wind sein Spiel von Neuem beginnen.“ „Haben Sie den Schirm recht fest am Griff?“, sagte Fritz, „und geben Sie mir das andere Ende. So...“ „Wenn wir aber jetzt beide fortfliegen?“ „Ich halte doch noch ein Bißchen mehr aus. Und dann bin ich auch gewissermaßen eine komplette Waise. Ich habe ja nicht mal einen Mantel, in dem sich der Wind fangen könnte.“

mit Hilfe des Regenschirms von ihm „gedreht“, in dem noch immer heftig treibenden Winde kämpfend weiterfuhr.

„Sind Sie denn so arm?“ fragte sie. „Neht nicht mehr. Vom 1. Mai an bin ich Staatsbeamter... mit fünf- und dreißig Thalern monatlich. Das ist ja nicht viel, aber mit der Zeit wirds doch etwas mehr, und wenn ich nicht morde oder raube, so bin ich auf Lebenszeit versorgt.“

„Dummheiten dürfen Sie also machen?“ „Oho!“ lachte er auf. „Können Sie auch hochhaft sein?“ „Ich meine es ganz ernst. Wenn ein junger Mensch so viel Geld zu verzeichnen hat...“

„Hunderttausend Mark!“ „Ich brauche von meinen dreißig nur zwanzig—das Uebrige kommt in die Sparskaffe. Ich habe bei meinen armen Eltern—Gott tröst' sie—sparen gelernt!“ „Ich bei den meinen auch!“ seufzte er. „Ich habe sie beide in schlimmster Noth verloren und habe tüchtig kämpfen müssen, um noch ein Stück weiterstudiren zu können. Ich bin gewissermaßen auch weitergeleitet, Fräulein.“

„Alara Schröder heiß ich.“ „Und ich Fritz Burthart.“ Währenddessen hatten sie das Birtenväldchen erreicht, um dessen Rand herum das Bergkräutlein in weitem Bogen abwärts nach der Stadt zog. In dem Schutz der Bäume war es plötzlich windstill geworden und nur vereinzelte Schneeflocken flatterten auf sie herab.

Fritz Burthart ließ jetzt den Regenschirm los, Alara zog ihr Kleid wieder sorgsam über den Unterrock, und beide schüttelten den Schnee ab. „Gut thut so ein bißchen Frühlingsluft doch“, sagte er scherzend. „Auch wenn man so weitergeleitet ist, wie Sie, Fräulein—nicht wahr?“ „Sie nicht und sah dann nach den Bäumen.“ „Wie schön das ist! Ich habe die Birteln so gern. Und gar jetzt mit dem ersten Grün.“

„Und da unten die Stadt! Ist das nicht auch wunderschön? Schneeflocken und Sonnenschein!“ „Man könnt's Stundenlang ansehen!“ „Da war' ein schönes Plätzchen im Moos... unter den Birteln, die Sie so gern haben. Wollen wir rasten?“ „Vesen Sie doch die Tafel dort!“ „Das Betreten des Waldes ist bei Strafe von fünf Mark verboten.“ „Ach was! Wenn wir erwisch't werden, zahl' ich.“

„Haben Sie denn auch noch so viel?“ „Es würde mir jetzt allerdings sehr schwer fallen. Aber... könnten nicht Sie etwas Vertrauen zu mir fassen und... mir eine kleine Anleihe... aus der Sparskaffe...“

Sie betrachtete ihn schelmisch, als wollte sie sein Innerstes prüfen, und dann wandte sie sich ab... mit einem Sprunge über den Straßengraben... hinein in den Wald. „Ich hab' auch eine Semmel“, sagte sie dann, während sie sich im Moos niederließ. „Eine Semmel mit Weizenrost. Darf ich Sie einladen... zu einer Hälfte?“

„Wird dankend acceptirt“, erwiderte er an ihrer Seite Platz nehmend. „Vorausegesetzt, daß Sie einen Trunt aus meinem Plätzchen nicht ablehnen.“ „Err! Ich trinke keinen Likör.“ „Ich trinke ja eigentlich auch keinen. Das ist gewissermaßen Medizin—ein Rest von Cognac, den ich mir gekauft habe, als ich die Influenza gehabt.“

so Etwas gedacht?“ wiederholte Fritz seine Frage. „Nur man denn einen Bräutigam haben?“ erwiderte sie. „Haben denn Sie eine Braut?“

Sie machte Anstalt, sich zu erheben; aber er hielt sie am Arm zurück. „Ach bleiben Sie noch ein bißchen“, bat er. „Es ist ja schön hier. Sehen Sie sich doch nur um! So ein Stückchen wunderschöner Monat Mai mitten im April!“

Sie folgte seinen Blicken und sah in den Wald hinein, der jetzt von Sonnenstrahlen durchglänzt war. Die Wolken zogen unten über die Stadt dahin, um sie herum war Alles Glanz. Und in dem hellen Licht, das zwischen den gartgrünen Hängezweigen der Birteln herniederrieselte, leuchteten überall aus dem Moos hervor weiße und blaue Blüten. Den Wind hörte man zwar noch auf der Höhe heulen, durch den Wald aber zog nur ein ganz leichtes, süßlich laues, mit dem Duft der Blumen geschwängertes Lüftchen. Und um den Rauber noch zu verstärken, begann plötzlich ein Vogel zu zwitschern und alsbald war das ganze Vögelchen von Gesang erfüllt.

„Es ist wirklich etwas Birtenväldchen um den April“, sagte Fritz Burthart nach einer Weile, als das Konzert zu Ende war. „Kein Dichter hat ihn noch besungen, allen ist der Monat Mai der Monat der Liebe, während ich im April... vorausgesehen...“

Ihre Blide trafen sich und plötzlich sprang Alara auf. Blutrath, mit zitternden Händen faßte sie ihren Hut und ihren Schirm—, aber schon stand Fritz neben ihr. „Fräulein Alara!“ fluchte er, „ist es Ihnen nicht so, daß Sie meine Braut sein müßten? Jetzt ist's ja noch Aprilwetter für mich, aber am ersten Mai... mit fünf- und zwanzig Thalern monatlich... meinen Sie nicht, daß wir da heirathen können?“

Nun blickte wieder ein Lächeln über ihr verstörtes Gesicht, sie sah ihn mit feuchten Augen an und endlich streckte sie ihm entschlossen, mit einer jähen Beugung ihre Hand entgegen. „Einderstanden?“ „Ja!“

Seine Lippen preßten sich leidenschaftlich auf das feste, trotz des Frostes warme Händchen; als er sie aber umarmen wollte, entzog sie sich ihm schnell, und das Knistern gelang erst eine Weile später, nachdem Wind und Schneeflöber den Sonnenglanz wieder abgelöst hatten. Jetzt wurde nicht mehr der Regenschirm zu Hilfe genommen, sein Arm umschlang sie jährtlich, und so wanderten sie, dicht aneinander geschmiegt, gegen Sturm und Schnee kämpfend, noch einmal durch den April...“

Der Spieler. Humoreste von Armin Ronai. Kommerzienrath Ehrenberg fröhnte neben vielen anderen Passionen mit besonderer Vorliebe dem Pilsenerbier. Er stand auch in dem Rufe, in diesem Kartenspiel ein vollendetes Künstler zu sein; und wenn er jemanden im Klub zu einer Partie Pilsener aufforderte, so hieß das bei allen, die ihn kannten, so viel als: Geben Sie mir Ihre Baarhaftigkeit! Es kam auch selten genug vor, daß jemand den Wuth hatte, sich mit diesem anerkannten Champion aller Pilsenerspieler messen zu wollen.

„Jüngst hatte Kommerzienrath Ehrenberg geschäftlich in Magdeburg zu thun. Schon am Bahnhof traf er einen Bekannten, Herrn Friedrich Fels, Buchhalter an der Centralbank, dessen Aufsichtsrath Herr Ehrenberg angehörte. Er konnte den jungen Mann sehr gut und redete ihn auch sofort an: „Vertreiben Sie auch, Herr Fels?“ „Jawohl, Herr Kommerzienrath, ich habe bei der Kreditbank in Magdeburg zu thun.“ „Das trifft sich prächtig, da können wir ja zusammen reisen.“ Die Herren machten sich's in einen Coupe bequemen. Der Kommerzienrath bot Herrn Fels eine Havanna an und erkundigte sich mit warmem Interesse nach seinem Fortkommen bei der Bank. „Sie sollen ja, wie ich gehört habe, für die erledigte Prokuristenstelle in Aussicht genommen sein, wie steht es denn damit?“

„Wird das nicht etwas zu hoch sein?“ „Wenn's dem Herrn Kommerzienrath zu hoch ist, können wir ja um die Hälfte spielen.“ „Das werde ich mir wohl noch leisten können“, erwiderte dieser in züchtlich-unhöflichem Tone. Innerlich aber dachte er: Warte nur, mein Sohn, dafür sollst Du büßen.

Bald war aus dem Koffer des Kommerzienraths ein Kartenspiel improvisirt, selbst die beiden Täfelchen und die nöthige Kreide fehlten nicht—der Kommerzienrath reiste nie ohne seine Pilsenerkränze. „Also zehn Partien“, sagte er, „das wird bis Magdeburg gerade ausreichen.“

Der junge Buchhalter schien Glück zu haben; schon bei der ersten Ausbeutung konnte er „sechs mit sechzehn nebst vierzehn Assen“, also einen „Neunziger“ melben! Der Kommerzienrath bekam einen einzigen Stich. Etwas gereizt schob er die Karten von sich, während Herr Fels lächelnd und rubig seine Points notirte. Die erste Partie verlor der Kommerzienrath mit „double“. Aber auch die folgenden brachten für ihn ein höchst überraschendes und unerwartetes Resultat: Er verlor mit Glanz alle zehn Partien! Der Verlierer pflegte ja auch sonst nicht lebenswüthig zu sein; hier handelte es sich aber auch noch um den Nimbus. So ein grüner Junge gewinnt von ihm zehn Partien hintereinander und noch dazu mit einem solchen Einfah.

„Rechnen wir ab“, rief der Kommerzienrath schroff. Herr Fels hatte 3200 Points gewonnen. Herr Fels hatte „ungarisch“ gespielt „mit allen Eckstücken.“ Der Kommerzienrath nahm sein Portefeuille heraus und schrieb etwas auf eine Visitenkarte, die er dann dem jungen Manne übergab. „Wollen Sie sich das Geld morgen bei meinem Sekretär auszahlen lassen.“

„Bitte, Herr Kommerzienrath, die Kleinigkeit eilt ja nicht so sehr.“ „Kleinigkeit?... Für Sie vielleicht...“ übriges, wie gesagt, bringen Sie die Sache morgen in Ordnung.“

Der Buchhalter steckte die Visitenkarte zu sich, ohne sie auch nur angeblickt zu haben. Das veränderte Benehmen des Kommerzienraths war ihm aufgefallen und zwar recht unangenehm. Er schrieb alles dem Verluste zu; freilich konnte er nichts dafür, der Kommerzienrath hatte ihn ja selbst zum Spiele aufgefordert.

Als der Zug in Magdeburg hielt, verließ der Kommerzienrath rasch das Coupe, für seinen Partner hatte er nur einen kalten Gruß. Inzwischen waren zehn Tage vergangen. Herr Fels arbeitete auf seinem Bureau im alten Geleise weiter und dachte kaum mehr an seinen Magdeburger Absteher; auch die für ihn so erfolgreiche Pilsenerpartie schien er vergessen zu haben. Er hatte gerade jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Die Direktoren der Bank hatten seine Ernennung zum Prokuristen mit entsetzlicher Gehaltserhöhung in sichere Aussicht gestellt. Aber auf einmal schien irgend eine Gegenströmung sich geltend zu machen. Direktor Schmidt, der ihm sehr gewogen war, hatte ihm erst gestern gesagt:

„Es schien schon alles in Ordnung zu sein, Herr Fels, aber ich weiß nicht, im Aufsichtsrath dürfte jemand gegen Ihre Ernennung Stimmung gemacht haben.“ Ich habe bemerkt, daß einige Herren direkt gegen Sie stimmen werden. In diesen Tagen ist Sitzung; ich werde natürlich mein möglichstes thun.“ Herr Fels war von diesen Eröffnungen keineswegs erbaud; er konnte sich die ihm feindliche Stimmung durchaus nicht erklären. Schließlich hatte es ja noch Zeit; er war ja jung genug, warten zu können, wenn ihm auch die in Aussicht stehende Gehaltserhöhung sehr zu flattern gekommen wäre. Damit wäre er auch seinem Ziele, baldigst heirathen zu können, näher gerückt.

In Gedanken mit der nahe bevorstehenden, für ihn so folgenschweren Sitzung beschäftigt, sah Fels an seinem Schreibtisch und erledigte die Einläufe der Morgenpost. Da wurde er von einem Diener des Aufsichtsraths gerufen. Hochklopfenden Herzens trat er dort ein und sah sich dem Kommerzienrath Ehrenberg gegenüber, der allein in Zimmer anwesend war. „Herr Fels“, redete ihn dieser an. „Sie scheinen sehr verärgert zu sein.“ „Wieso, Herr Kommerzienrath?“ stotterte der Buchhalter. „Der in Gedanken sehr leichtfertige! Und wenn man Prokurist einer Bank werden will...“ „Ich weiß in der That nicht, Herr Kommerzienrath...“ „Warum haben Sie Ihren Gewinn nicht auszahlen lassen?“ „Ach, diese Kleinigkeit.“ „Den Verlust auch, nun habe ich es satt. Sie scheinen ja ein gottloser Aufschneider zu sein! Ich habe mich nach Ihren Privatverhältnissen erkundigt, und Sie nennen dreitausendweihundert Mark eine Kleinigkeit!“ Der junge Buchhalter blickte den Kommerzienrath mit den unerkennbaren Zeichen ehrlichsten Erstaunens an. „Haben Sie denn nicht so viel von mir gewonnen?“ fragte betroffen und etwas milde der Kommerzienrath, als er die Miene seines Untergebenen sah. „Dreitausend... weihundert Mark!“ Der junge Buchhalter blickte den Kommerzienrath mit den unerkennbaren Zeichen ehrlichsten Erstaunens an. „Haben Sie denn nicht so viel von mir gewonnen?“ fragte betroffen und etwas milde der Kommerzienrath, als er die Miene seines Untergebenen sah. „Dreitausend... weihundert Mark!“

„Ja, aber Mensch, Sie selbst sagten doch, daß wir um eine Mark den Points spielen wollten.“ „Ganz recht, um eine Mark die Punkte.“ „Die Bar...! — ach, bitte, sehen Sie doch mal nach, ob Sie meine Karten noch haben.“

Herr Fels suchte in seinen Taschen nach und fand die Visitenkarte, die er weiter gar nicht angesehen hatte. Nun sah er freilich, daß in einer Ecke mit etwas unbedeutlicher Schrift dreitausendweihundert Mark notirt waren. Er war starr.

Der Kommerzienrath ging einige Male im Zimmer auf und ab. „Schlimm, schlimm“, sagte er nach einer Pause, „ich hielt Sie für einen professionellen Kartenspieler, für einen Hazzardeur, hm, — für einen Bankbeamten gewiß keine gute Empfehlung, und zumal, wenn man Prokurist werden will...“

„Dann darf ich mir wohl auch erklären, warum ich so schlecht beurtheilt werde, Herr Kommerzienrath...“ „Sie haben recht. Es scheint sich hier ein falsches Urtheil gebildet zu haben. Aber... es ist ja noch alles gut zu machen.“ „Ich wäre Ihnen dafür herzlich dankbar.“

„Nun gut, Herr — Prokurist, das wäre ja in Ordnung. Was hätten Sie aber gethan, wenn ich gewonnen hätte? Ich hätte entschieden auf den dreitausendweihundert Mark bestanden.“ Herr Fels war in größter Verlegenheit. „Das wäre mir freilich furchtbar unangenehm gewesen; Sie hätten mir eben glauben müssen.“ Der Kommerzienrath reichte ihm freundlich die Hand.

„Nun glaube ich Ihnen auch! Aber den Gewinn sollen Sie doch haben, genau so, wie er auf der Karte steht—als Brautgeschenk an Ihrem Hochzeitsstage. Und wenn Sie hin und wieder einen freien Abend haben, so können Sie mich besuchen, dann spielen wir einige Partien Pilsener — aber nur zu einem Frennia den Point! Sonst könnte mir das Vergnügen doch zu kostspielig werden.“

Legende. Von Elise Orszeszko. Eine Niederlage nach der anderen hatte Rom getroffen. Ueberchwemmung, Feuersbrunst, Pest und ein mörderischer Ueberfall der Etrusker. Arm und elend war zur Zeit die Stadt, und um ihr Loos würde deren Bewohner selbst das ewig furchtsame und hungernde Geschlecht der Hasen nicht beneiden. Aber Numa Pompilius war zwischen diesen elenden Hütten aufgewachsen, und seine besten Jahre hatte er mit Gedanken und Sorgen über diese unglückliche Welt verbracht. Als er jetzt aus der Mitte dieses Volkes ver doppelt Wehklagen erkörnte, fragte er Himmel und Erde: Warum? und rief Himmel und Erde zu Hilfe. Die Augen verfinsterten; Jupiter ist beleidigt. Möge der Führer des Volkes auf den esquilinischen Hügel steigen, und dort, im heiligen Gaium, wird sich ihm der Donnerer offenbaren und verkünden, welche Sühnopfer seinen Jorn zu verhören im Stande seien.

Auf dem esquilinischen Hügel, inmitten der von dem Schatten der Nacht bedeckten Bäume, warf sich Numa mit dem Gesicht zur Erde auf das von dem Abendhauch seuchte Gras. Ueber ihm erschien in einer das menschliche Auge erschreckenden Helle, im Gewande, nach der Form eines Schwans gefaltet, mit dem blüthgleubenden Pfeil in der Rechten und dem Adler an der Seite, der Sperber der Donner und der Gnade. Die Bäume ständen unbeweglich still, das Säuseln und Raufen der Erde verstummte, und in diesem bangen Schweigen der Erwartung erkörnte die Stimme Jupiters:

„Opfere morgen auf meinem Altar, um meinen Jorn zu befänstigen, fünf- hundert Menschenköpfe!“ Die feuchten Gräser fingen an, wie Laub zu rauschen unter dem zitternden Numa, über ihnen erhob sich eine leise, demüthige, fliehende Stimme: „Fünf- hundert geköpfte Häupter fordert Du, o Herr des Heils, aber welche? Das hat mein sterblich Ohr nicht vernommen. Morgen, eh' noch der goldhaarige Phoebus die Erde erleuchtet, werde ich in den Gärten, welche die ausgelretenen Gewässer des Tiber noch nicht vernichtet haben, abmahnen und auf Deinem Altar opfern fünf- hundert Zügelköpfe!“ Von Neuem erschalle in der Stille ringumher die Stimme Jupiters: „Ein Weizhals bist Du, Numa, und mit schlauser Ausflucht suchst Du die Köpfe Deiner Wämer zu schonen. So gib mir denn aus der Brust geriffene menschliche Herzen!“ Numa erwiderte: „Hier bin ich! Ich leide für Tausende, es schlagen also tausend Herzen in meinem. Nimm es, o Herr, aus meiner Brust!“ „Und die Herzen Jener sparst Du! So gib mir denn ein Leben, aber ein solches, in welches mein schöpferischer Odem den Keim des Höchsten einge- haucht hat!“ Numa rief aus: „Hier bin ich! Ich bin der Führer meines Volkes geworden, also bin ich unter ihnen das Höchste.“ „Ich ändere meinen Willen. Ich fordere, daß Du mir das Leben dessen

unter den Könern opferst, welcher der Niedrigste unter den Niederen ist.“ Numa flüsterte demüthig: „Hier bin ich! Ich diene meinem ganzen Volke, ich bin also der Schlaue Aller unter den Niedrigsten, wenn nicht der Arieniedrigste.“

Die Augenbrauen des Donnerers falteten sich aus einander, und die groß über sein Antlitz zudender Blitze erbleichten. Seine Stimme glich einem verhallenden Donner, als er sprach: „Du gefällst mir, Schlingel der himmlischen Gecria! Es dauert mich, Dich in dem elenden und heimgesuchten Rom zurückzulassen. Erhebe Dich und ziehe in die Länder der Etrusker! Dort find die Felder fruchtbar und die Städte reich, in den Marmorpalästen taucht der Wiederschall glänzender Gasmähler, und in den Tempeln stehen die Monumente großer Männer. Ich werde befehlen, daß man Dich zum König der reichen und glücklichen Etrusker mache. Dein Leben wird Dir in Wonnen dahinjähren, und Meisterhände werden Dein Monument formen und auf den höchsten Hügeln aufstellen.“

Numa erhob sein flehendes Antlitz von den behauten Gräsern und antwortete mit der Frage: „Und Jene, o Herr?“ „An Jene denkst Du noch? Ich werde Dich nun nicht mehr zu den Etruskern schicken, sondern in meinen Himmel mitnehmen. Siehe, schon streckt mein Adler nach Dir seine Fittiche aus; sie find weit und weid! Strecke auf; ihnen Deine von irdischer Mühsal ermüdeten Glieder aus und erhebe Dich auf den sanften Schwingen der Luft in die Späthern unvergänglichen Glüdes!“

Numa fragte von Neuem: „Und Jene, wo Herr? Und meine Römer?“ „An Jene denkst Du noch? Denk an Deine Gecria! Sie ist eine himmlische und Du ein Sohn der Erde. Nur heimlich konntst Du sie hier und da am Rande jenes Wädhleins sehen, das sich schon aus ihren Thränen gebildet hat. Dein Tod wird das Band Eurer Liebe zerreißen. Du wirst sie im finsternen Erebos nicht erbilden, und für Sie wird mein Ddym ein finsterner Erebos werden. So schne! Ich aus meinem Pfeil einen Blitz ab, fasse mit Deiner Rechten das feurige Band. Es wird Dich zu Gecria und mit ihr bereit zu ewigem Glüde führen...“

Die feuchten Gräser ergitterten unter dem bangen Saufzer Numa's; dann erhob er sein Antlitz von der Erde und rief aus: „Und Jene, o Herr, und Jene?“

Die Fittiche des Adlers zogen sich ein, und der Blitz, der eben aus dem Pfeile Jupiters abgeschneht werden sollte, erlosch. Aber die langen Haare Jupiters fielen auf seine mächtigen Arme in immer feineren Schwingungen, und in der Stimme des Donnergottes zitterte ein Klang der Gnade, als er sprach: „Bewirke, o Numa, daß sich auch durch Dein Rom ein Strom solcher Liebe, wie die Deine ist, ergieße und ich will all' meine Pfeile in meinem Köcher zurückbehalten!“

Die himmlische Erscheinung war verschwunden. Numa blieb allein zurück im heiligen Gaium, mit dem Angesicht der Erde zugewendet. Die feuchten Gräser zitterten in der Dämmerung des Abends unter seinen Seufzern und wurden durch den Thau seiner Thränen benetzt. „Wie bewirke ich das, o Herr der Welt? Wie kann ich das bewirken?“

Goethe und die ewige Wieder- kunft über Dinae. Es wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Weimar geschrieben: Goethes Glauben an die Wiedergeburt der Menschen war den freilich noch kühneren Behauptungen Niecksches und Heines recht ähnlich. Wenn Heine im Schmerz um die todt Maria lehrte: „so wird es einst geschehen, daß wieder ein Mann geboren wird, ganz wie ich, und ein Weib geboren wird, ganz wie Maria.“ so ist es ganz daselbe, wenn Goethe sich seine wunderbare Liebe zu Frau v. Stein dadurch zu erklären sucht, sie sei in früheren Zeiten einmal seine Schwester oder seine Frau gewesen.

Sag', wie hand es uns so rein genau? Ach, Du warst in abgelebten Zeiten Meine Schwester oder meine Frau. Auch an Wieland schrieb er: „Ich kann mir die Bebauungsmittel — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären, als durch die Seelenwanderung. Ja — wir waren einst Mann und Weib! Nun wissen wir von uns — verhilft in Geistes- blick. Ich habe keine Namen für uns — die Vergangenen, die die Zukunft — das All.“ — Und ganz ähnlich dachte er, wenn er bei Wieland's Tode die Hoffnung aussprach, Wieland nach Jahrhunderten noch einmal zu begegnen, um Zeuge davon zu sein, „wie er mit seinem lieblichen Lichte Alles, was ihm irgend nahe läme, erquickt und aufheiterte.“